

Eine reife Arbeit über die Generationen

In der Schweizer Stadt mit dem höchsten Anteil Pensionierter, in Thun, ist aus einer Maturaarbeit ein faszinierendes Projekt entstanden, das Jung und Alt zusammenbringt: «und» – das Generationentandem.

Wo und wann finden Junge und Alte spontan zusammen? Wo tauschen sich Lehrlinge und Studenten ohne Scheu mit Rentnerinnen und Rentnern aus? Am ehesten funkt es zwischen Grosseltern und Enkelkindern. Ansonsten gilt oft: hier die Jungen, dort die Alten. Unter den Generationen findet wenig Durchmischung statt. «Schade! Es wird viel geredet über diesen Generationendialog», sagt der 21-jährige Elias Rüegegger, «wo aber findet er statt?»

Diese gesellschaftliche Veränderung hat der Thuner schon vor vier Jahren wahrgenommen und zu seiner Maturaarbeit gemacht. Dass in Thun auf 100 Erwerbstätige 36,7 Rentner und Rentnerinnen kommen – Schweizer Städterekord! –, während der Landesdurchschnitt bei 28,4 liegt, das mag den pfiffigen Maturanden unbewusst durchaus motiviert haben. Kurzum, er entwickelte das Projekt «und», eine Zeitschrift, die von Jungen und Älteren für Junge und Ältere gemacht wird. Die Beteiligten sollten «auf Augenhöhe» – ein Lieblingsbegriff Rüegeggers – miteinander verkehren, also partnerschaftlich. Seine Maturaarbeit holte damals viel Anerkennung, auch in der Presse. Man hätte sie ad acta legen können. Doch Elias Rüegegger, der heute Theologie studiert und bei der «Berner Zeitung» einen 20-Prozent-Job als Abendredaktor hat, blieb am Ball.

«und» wird heute von einem Verein mit knapp hundert Mitgliedern aller Altersgruppen getragen und gibt viermal jährlich die gleichnamige Zeitschrift heraus. Gedruckt werden tausend Exem-

«Zäme geits besser» heisst es auch an der zweiwöchentlichen Sitzung der Kernredaktion. Elias Rüegegger (ganz rechts im grossen Bild) hat mit seiner Maturaarbeit ein nachhaltiges Projekt angestossen.

plare, vierhundert davon sind abonniert. Das Printprodukt ist professionell aufgebaut und modern gestaltet, der 21-jährige Informatiker Manuel Meister weiss, wie mans macht, und die Texte wirken nicht nur engagiert, sie sind es auch. Dass das meiste von Laien geschrieben ist, wirkt erfrischend, fällt nicht auf, ist vor allem sympathisch.

«und» hat drei Pfeiler: Print, Online, Live. Die Engagiertesten, etwa zehn Leute, sind täglich dafür im Einsatz. Nebst der gedruckten Ausgabe wird eine fleissig aktualisierte Website unterhalten, auf der nebst Texten auch Audio- und Video-Beiträge zu finden sind sowie Hinweise auf die nächsten Veranstaltungen. Dort gibt derzeit auch das Filmchen der Aktion vor



Bilder: Brigitte Mathys



dem Berner HB zu reden. «und»-Frauen verteilen den überraschten Passanten Komplimente und Schoggiherzli!

Die Aktion war eine Vorwegnahme des Themas Schönheit, das die «und»-Sommerausgabe prägen soll. Live-Aktivitäten bestehen zum Beispiel auch darin, dass Jung und Alt ins Centre Dürrenmatt nach Neuenburg reisen oder gemeinsam einen Vortragsabend über Delfine und Wale veranstalten. Stets spannend wird es, wenn ein Generationentandem unterwegs war und von seinen Erfahrungen berichtet. Was geschieht, wenn eine 77-Jährige einen 16-Jährigen in ein klassisches Kon-

zert entführt? Was geht ab, wenn ein junger Mann einen Pensionierten in Berns skandalumwitterte Reithalle entführt? (Lösung: Sie bleiben bis 1 Uhr.) Was kommt heraus, wenn Junge und Alte gemeinsam einen Salsa-Abend schmeissen?

Etwa vierzig «und»-Vereinsmitglieder bilden die Grossredaktion, die achtmal pro Jahr zusammenkommt – so etwas wie eine erste Ideenrunde. Die kleinere Kernredaktion, bei der die Zeilupe zu Gast war, trifft sich hingegen alle zwei Wochen. Ohne den Chef zu markieren, versucht Rüegegger, die Fäden zu bündeln und den vielfältigen Input in konkrete Aufgaben zu leiten. Wer übernimmt was, wer klärt ab, was fehlt noch, wohin geht die Stossrichtung, wer wagt sich an eine Satire über das Alter? Die Stimmung ist locker, der Griff zu den Biscuits eingeübt, die Ideen sprudeln.

Die 65-jährige Gaby Jordi engagierte sich bisher vor allem im Versand, möchte nun aber «noch mehr als Schreibende» in Erscheinung treten. «Ich habe zwei Söhne, aber es ist eine ganz andere Qualität, wenn ich hier mitmache und mit Jungen zu tun habe, denen ich nicht familiär verbunden bin.» Der 70-jährige Jürg Krebs – er war Organisationsberater – lernt hier

die «Denkweise und die Welt der Jungen besser kennen» und letztlich auch sich selber, indem er von den Jungen Rückmeldungen bekomme. «Weil ich nicht Journalist bin, schreibe ich lieber Geschichten, Kolumnen oder Gedichte statt ganze Artikel. Als Senior tun mir der Elan und der Optimismus der Jungen gut», schwärmt er. «Umgekehrt kann ich gelegentlich auf Stolpersteine hinweisen. Indem wir voneinander lernen, bauen wir Vorurteile ab. Im Umgang mit den neuen Medien sind die Jungen viel erfahrener, davon profitiere ich.»

«Zäme geits besser...la di la inezieh» heisst es in breitem Bärndütsch auf dem «und»-Flyer, der fürs Mitmachen begeistern soll. Livia Thurian, die Psychologie und Philosophie studiert, stellt fest, dass Jung und Alt im Grunde die gleichen Fragen beschäftigen. Die 21-Jährige meint: «Die Jungen kommen durch die Älteren zu bewährten Erfahrungen und womöglich zu einer gewissen Entschleunigung. Diese wiederum holen sich bei den Jungen frische Offenheit und schwungvolle Spontaneität.» Als Redaktorin bringe sie sich am liebsten mit philosophischen und gesellschaftskritischen Fragen ein.

Ein mitreissendes Team

Ein Name, der sowohl in der Zeitschrift als auch auf der Webseite oft auftaucht, ist Barbara Tschopp. Sie ist eine pensionierte Ingenieurin, die schon in ihrem Berufsleben viel mit Jungen zu tun hatte. Über Jahre leitete sie nationale Projekte, in denen es darum ging, Mädchen für ein Ingenieurstudium zu motivieren. Jana Daepf, die 21-jährige Chemiestudentin, fand über ihr Hobby zum Intergenerationen-Projekt. «Sie suchten dringend jemanden für den Bereich Fotografie.» Inzwischen ist sie begeistert: «So viele motivierte, engagierte, offene und unterschiedliche Menschen auf einem Haufen – das reisst einfach mit.»

«Bei uns hat es für jeden ein Plätzchen», glaubt «und»-Gründervater Elias Rüegegger. (Darf man einen 21-Jährigen so nennen?) Das Generationentandem muss Dynamik beweisen. Vor allem die Jungen, aber auch die Älteren werden das Projekt eines Tages wieder verlassen und müssen ersetzt werden. Der Verein ist für bis 25-Jährige und über 60-Jährige gedacht, «wobei wir natürlich tolerant bleiben wollen. Viele Freundschaften werden sowieso über das Projekt hinausgehen», ist Elias Rüegegger überzeugt. Gallus Keel www.generationentandem.ch Mehr Bilder auf www.zeilupe.ch